

zieht, ist Präsident Trump in einer exzellenten Position«, glaubt Schipper.

Doch kann Las Vegas in absehbarer Zeit wirklich zu alter Stärke zurückfinden? Manches, was jetzt stillsteht, kommt vielleicht nie mehr in Gang. Wie die Zeitung »USA Today« Anfang August meldete, werden vier seit der Pandemie geschlossene Glücksspielhäuser, die zur Kette Red Rock Resorts gehören, darunter das große Palms Casino, »möglicherweise nie mehr öffnen«.

»Diese Krise wird uns noch lange begleiten«, sagt Ökonom Restrepo. Es sei völlig unklar, wann und ob der Gesetzgeber Großanlässe mit dichten Menschenmengen wie die für Las Vegas so wichtigen Industriemessen wieder erlauben werde. Und auch, ob Firmen ihre Angestellten wieder zu solchen Anlässen entsenden werden, selbst wenn sie stattfinden sollten – Geschäftsreisende bilden eine der wichtigsten Kundengruppen der Stadt.

Der Stadtflughafen McCarran verzeichnete im Juni 2020 mehr als 70 Prozent weniger Passagiere als im Jahr zuvor. Eine Unterhaltungsmetropole, die dauerhaft zwei Drittel oder die Hälfte ihrer Besucher verliert, funktioniert nicht. Ein halbes Las Vegas ist gar kein Las Vegas.

Wirtschaftsexperten wie Restrepo glauben deshalb, dass sich Nevada »vom Las Vegas-Modell verabschieden muss«. Soll heißen: Der Bundesstaat und auch die Stadt selbst müssen diversifizieren, müssen neue Einnahmequellen finden, um die Abhängigkeit von Glücksspiel und vom Entertainment zu verringern. Restrepo glaubt etwa, dass das preiswerte Nevada attraktiv für Tech-Firmen oder Tech-Angestellte werden kann, denen es in Kalifornien zu teuer geworden ist und deren physische Anwesenheit im Silicon Valley dank der neuen Homeoffice-Arbeitskultur nicht mehr vonnöten ist.

Noch ist eine solche Zukunft fern. In der Gegenwart dröhnt kakophonischer Lärm aus mehr als tausend plärrenden Glücksspielautomaten im weiträumigen Casino des 30-stöckigen, pyramidenförmigen Luxor-Hotels am Las Vegas Strip. Der allgegenwärtige, selbst vom Coronavirus nicht zum Verschwinden gebrachte Gestank der Zigaretten erinnert daran, dass die Gambling-Fabriken auch als eine Art Schutzreservat für Kettenraucher dienen, seit die Nikotinsucht den Rückzug angetreten hat. An den gut besuchten Roulette- und Blackjack-Tischen stehen oder sitzen die uniformierten Croupiers hinter ihren Plexiglasscheiben und lenken mit gelangweilten Gesten schweigend das Spiel.

Diversifizieren also soll diese Stadt, um zu überleben? Welcher Ort könnte besser verstehen als Las Vegas, dass man nicht alles auf eine Karte setzen darf.

Guido Mingels

# Bitterfeld, die Zweite

**Energie** Der erste deutsche Solarboom endete im Desaster. Nun baut die Firma Meyer Burger auf den Ruinen des einstigen Solar Valley erneut eine riesige Fotovoltaikfabrik. Kann das gut gehen?

**A**n der Stelle, wo schon einmal Deutschlands Zukunft entstehen sollte, wuchern heute Disteln zwischen verlassenen Parkplätzen. Ein Reh drückt sich im Schatten einer geschlossenen Fabrik herum. Sonnenallee lautet die Adresse im sachsen-anhaltischen Bitterfeld-Wolfen; sie gehörte einst zum Zentrum des deutschen Solarbooms.

Es war ein Ort der Hoffnung und der Wortspiele: »Solar Valley« wurde das Industriegebiet getauft; Frank Asbeck, Gründer von Solarworld, Deutschlands einst größtem Fotovoltaikkonzern, firmierte gar als »Sonnenkönig«. Die Branche wollte viele Milliarden verdienen und zugleich das Klima retten. Doch der Boom war nur eine Blase, die schließlich platzte.

Gunter Erfurt, 47, hat all das miterlebt. Die Pleite von Solarworld, wo er lange arbeitete. Die Insolvenzen der meisten anderen Sonnenstromfirmen. Das abrupte Ende eines deutschen Traums. Es hält ihn nicht davon ab, es am gleichen Ort mit der gleichen Idee noch einmal zu versuchen. Solar Valley, Teil II. Sonnenkönig, der zweite.

»Europas Solarindustrie hat Chancen auf ein Comeback«, sagt Erfurt, der seit April den Schweizer Modulhersteller Meyer Burger leitet. Man habe Fehler analysiert, sei technologisch wieder führend – und bereit für den Export im großen Stil. »Neben der EU sehen wir die USA, Australien und Japan als attraktiv an.«

Solar Valley I scheiterte, weil die Bundesregierung zwar die Nachfrage nach Mo-

dulen mit milliardenschwerer Förderung anheizte, daraus aber keine international wettbewerbsfähige Industrie erwuchs. Chinesische Hersteller produzierten erheblich günstiger, eroberten teils mehr als 90 Prozent des globalen Marktes. In Deutschland verloren rund 100 000 Menschen ihre Jobs, die Industriepolitik war blamiert.

Auf diesen Trümmern startet Meyer Burger nun einen zweiten Versuch.

## Licht

In einer staubigen Halle in Bitterfeld-Wolfen bereitet Erfurts Firma schon die Produktion vor, obwohl der Mietvertrag erst ab September läuft. Armin Schenk, 59, der Oberbürgermeister von Bitterfeld-Wolfen, hat das ermöglicht. Er blickt auf Lüftungsröhre, die ins Nichts ragen. Auf Klebebandmarkierungen für Maschinen, die längst nicht mehr da sind. »Meyer Burger versucht, ein altes Trauma zu heilen«, sagt er. »Das unterstütze ich nach Kräften.«

Firmenchef Erfurt will im Solar Valley und im sächsischen Freiberg bis 2027 rund 6,4 Gigawatt Module fertigen, das entspricht der Leistung fünf mittelgroßer Atomkraftwerke. Meyer Burger möchte damit der größte Hersteller Europas werden. Bis 2023 peilt Erfurt bis zu 415 Millionen Euro Umsatz an, bis 2025 gut 3000 neue Jobs. Der Beweis, dass das Geschäftsmodell taugt, steht noch aus.

Klar ist: Der Einstieg in die Modulproduktion ist eine Flucht nach vorn. Meyer Burger baute früher die Maschinen, mit denen Solarworld & Co. ihre Module herstellten. Dieses Geschäft ist heute fest in chinesischer Hand, und Meyer Burger erfindet sich neu: 152 Millionen Euro hat Erfurt über eine Kapitalerhöhung dafür eingesammelt.

Die Schweizer sind nicht die Einzigen, die an ein Solar-Revival in Deutschland glauben. Auch das Start-up Nexwafe zieht es nach Bitterfeld-Wolfen; es will in großem Umfang sogenannte Wafer produzieren, Siliziumplatten für Solarzellen. Der US-Konzern Farasis Energy plant nebenan eine Batteriefabrik. Die Firma Solarwatt baut in Dresden eine neue Modulfabrik.

Auch der europäische Solardachverband versucht, die Wertschöpfungskette für Fotovoltaik nach Europa zurückzuholen. In den kommenden Jahren seien dafür Projekte im Wert von mehr als sechs Milliarden Euro geplant, sagt Verbandschefin

## Sonnige Aussichten

Weltmarktentwicklung für Fotovoltaikanlagen, in Gigawatt

Quelle: Solarpower Europe; 2020 bis 2024 Prognose

